

Der Pfaffenhofener

Ausgabe 10 / KW 43

FREITAG, 27. OKTOBER 2017

Preis: gratis!

Kloster mit Geschichte

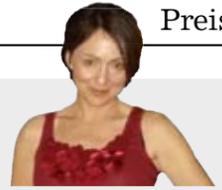
Claudia Erdenreich begleitete eine Führung durch die sehenswerte und umfangreiche Anlage in Scheyern



Seite 7

Galerie mit Innenleben

Lea Heib präsentiert eine Ausstellung mit deutschen und kroatischen Künstlern bei „kuk44“



Seite 8



PENUMBRA

Eine Nachbetrachtung zur Ausstellung von Robert Rist in der Städtischen Galerie

Seite 3

WICHTIGER DENN JE

Hellmuth Inderwies über Initiativen zur europäischen Integration

Seite 4

GESCHICHTE

Als die Züge fahren – 150 Jahre Eisenbahn in Pfaffenhofen a. d. Ilm

Seite 5

AUSTAUSCH

Auch Gästeführer lassen sich führen

Seite 6

Schreiende Kürbisfratzen versus stilles Gedenken

von Lorenz Trapp

Keine Angst, Sie brauchen sich nicht zu entscheiden; machen Sie's doch einfach sukzessive. Sie brauchen dafür eh nur zwei Tage, und die Welt wird wieder in Ordnung sein. An Halloween, am Vorabend von Allerheiligen, locken Sie in bester deutsch-keltisch-irisch-amerikanischer Tradition die bösen Geister in die Lebendfalle, auf dass sie sich nie mehr gegen schreiende Kürbisfratzen auf die Straße trauen werden; und dann rennen Sie noch beim Süßesoder-Saures-Spiel von Haustür zu Haustür, von Pontius zu Pilatus, wie der Buchbinder Wanninger, und was bekommen Sie? Richtig: Süßes! Da freut sich der Mensch, wenn Tradiertes nicht nur Spaß macht, sondern auch was Lutschares einbringt. Weniger Lutschares gibt es an Allerheiligen, am Nachttag von Halloween, an dem Christen die Gräber ihrer Verstorbenen schmücken und in stillen Minuten derer gedenken, die ihnen im Tod vorausgegangen sind. Nicht so lustig wie Halloween-Partys, zugegeben, doch ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass

ein paar Momente der Besinnung einen prächtigen Beitrag dazu leisten können, sich wieder mehr auf die wesentlichen Dinge in dieser angeblich menschlichen Welt zu konzentrieren. An dieser Stelle komme ich nicht umhin, wieder einmal den sinobavarianischen Philosophen Lao Ren-Tse zu zitieren: „Großzügig hat der liebe Gott auch der Dummheit erlaubt, plausible Sätze zu formulieren; das hat er einfach schlecht gemacht – aber wir geben nicht auf, solange es einen Unterschied gibt zwischen Eukalyptus und Apokalypse“. Ha!, werden Sie rufen, wie, bitte schön, kommt der Meister der chinesischen Weisheiten dazu, ausgerechnet unseren lieben Gott zu bemühen? Ha!, rufe ich zurück, nennen Sie ihn doch, wie Sie wollen! Und lenken Sie nicht ab von der wichtigeren Aussage bezüglich der Dummheit. Vor wenigen Tagen konstituierte sich der 19. Deutsche Bundestag, der seine Geschäftsordnung geändert hatte, damit niemand aus den Reihen der national-konservativen AfD als Alterspräsident die Sitzung eröffnen konnte. Als durchsichtigen Versuch, die AfD auszugrenzen, verurteilte

deren Fraktionsgeschäftsführer Baumann diese Entscheidung: Die Regel, den ältesten Abgeordneten reden zu lassen, sei in 150 Jahren nur ein Mal gebrochen worden, nämlich 1933 von Hermann Göring, dem Reichstagspräsidenten der NSDAP, der damals die KPD-Abgeordnete Clara Zetkin habe ausgrenzen wollen. Selbst diese populistische Geschmacklosigkeit, die den Deutschen Bundestag in die Nähe von Nazimethoden schiebt, dürfte Hände finden, die ihr Applaus spenden. Nicht überwältigend viele, aber wir lernen daraus – mit dem oben genannten Lao Ren-Tse –, dass die Wahrheit durchaus eine Frage der Plausibilität werden kann: je mehr Applaus, desto plausibler. Derartige Wahrheiten soll's ja auf europäischem Boden schon mal gegeben haben. Wenig bis gar keinen Applaus finden zur Zeit die Bestrebungen Kataloniens, sich von Spanien in die Selbständigkeit zu lösen; da haben die führenden Presse- und Polit-Organen noch keinen klaren Kopf: Ist das jetzt national oder nationalistisch? Sozial oder sozialistisch? Wenig bis gar keinen Applaus finden aber auch die Bestrebungen Spaniens, die Ab-

sicht der Katalanischen Regierung mit allen Mitteln zu verhindern. Von der Macht des Applaus abhängige Wahrheiten sollen ja auch in Spanien schon vorgekommen sein – sogar bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts; da glauben wir Deutsche, mit der Gnade der späten Geburt ein kleines Bisschen besser dran zu sein. Was man halt so alles glaubt. Wenn's genug klatschende Hände gibt, wird alles irgendwann plausibel. Sollte Ihnen auf unserem Titelbild irgendetwas nicht ganz plausibel erscheinen, dann setzen Sie sich einfach in die Küche und denken darüber nach. Die Baugrube liegt zwischen Kellerstraße und Thallerstraße, im Herzen Ihrer kleinen Stadt. Bei diesem Projekt der WBG entstehen 36 öffentlich geförderte Wohnungen mit jeweils 55 bis 120 Quadratmetern; der soziale Wohnungsbau liege der Stadt sehr am Herzen. Beruhigen Sie sich, vor dem Wörtchen sozial brauchen Sie jetzt nicht gleich so zu erschrecken, das hat nichts mit sozialistisch zu tun. Sozial ist, wenn Wenig- und Geringverdiener, die vor den rapide gestiegenen Mietpreisen in die Knie gehen,

mit einem unsichtbaren Almosen am Überleben gehalten werden, damit (oder weil) sie nicht mehr verdienen müssen. Kehren wir zurück zum alten Lao Ren-Tse: Sicher haben Sie sich schon gefragt, was das soll mit Eukalyptus und Apokalypse. Die Apokalypse, das müsste uns als Christen klar sein, ist die Offenbarung, die Entschleierung der letzten Geheimnisse; Sie merken, das erinnert eher an den Wunsch nach Transparenz, weniger nach Geheimdienstkrämerei. Die Eukalyptus ist der schöne Schein, die euphemistische Verschleierung, das Vorgaukeln einer Pracht – und in Wahrheit (diesmal die applausunabhängige) steckt tatsächlich nur ein Gummibaum dahinter. Aber, lieber Lao Ren-Tse, wir machen weiter, solange es noch diesen Unterschied gibt zwischen Eukalyptus und Apokalypse. In aller gebotenen Gelassenheit natürlich. „Weißt du, Purzelchen“, so nickte er mir bei unserem letzten Treffen im Kaffeehaus zu, „lass es mich so sagen: Der Weg ist das Ziel, und die Schildkröte kann dir vom Weg mehr erzählen als der Hase.“

Liebe Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofener,

fahren Sie manchmal über den Kreisverkehr an der Scheyerer Straße? Das ist vor allem im Berufsverkehr morgens und abends eine echte Herausforderung und auch eine Geduldssprobe. Und was sagen Sie zu der Parksituation auf dem Hauptplatz? Die Autos stehen dicht an dicht, bis direkt an den Zaun des Kinderspielplatzes, und jeder versucht, einen ganz zentralen Parkplatz zu finden – um sich dann womöglich beim Besuch im Straßencafé über den Lärm und Gestank der vielen Autos zu ärgern. Wäre unsere Innenstadt nicht mit weniger Blech und Motorenlärm viel attraktiver und lebenswerter? Ich bin sicher, dass weniger parkende Autos und weniger Durchgangsverkehr die Aufenthaltsqualität unseres schönen Hauptplatzes deutlich steigern würden.

Die Verkehrsbelastung in unserer Stadt hat in den letzten Jahren extrem zugenommen. Das merkt man tagtäglich auf dem Hauptplatz und nicht zuletzt auch am Kreisel an der Scheyerer Straße. Diese Schnittstelle von Schul- und Kellerstraße mit der Scheyerer Straße war immer schon ein besonders neuralgischer Verkehrsknotenpunkt in Pfaffenhofen. Hier wurde einst die erste Ampel installiert, dann löste der Kreisverkehr vorübergehend die endlosen Staus auf, aber inzwischen haben wir jeden Morgen wieder die gleiche endlose Blechlawine – und mittendrin viele Kinder und Jugendliche auf dem Weg zur Schule.

Um Sicherheit der Kinder geht es auch auf dem Hauptplatz, wo wir die Parkplätze rund um den Spielplatz voraussichtlich streichen werden. Aber damit darf es noch nicht getan sein, wenn wir unsere „gute Stube“ wirklich attraktiv machen wollen. Mehr Parkplätze müssen wegfallen und Platz für Straßencafés und Sitzbänke, zum Bummeln und Spazieren gehen machen.

Wenn wir nichts ändern, müssen wir mit einer weiteren deutlichen Steigerung der Verkehrsbelastung rechnen. Daher müssen wir jetzt gegensteuern, um das drohende Verkehrschaos zu vermeiden. Warum also sperren wir den unnötigen Durchgangsverkehr nicht aus der Innenstadt aus? Diese und weitere mögliche Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung sind in einem Verkehrs- und Parkraumkonzept zusammengefasst, mit dem sich der Stadtrat im November beschäftigen wird. Zu diesem Konzept gehören auch die Verbesserung der Fahrradinfrastruktur sowie mittelfristig eine Neukonzeption des ÖPNV, außerdem die Förderung von Elektromobilität sowie Car-Sharing-Angebote.

Natürlich kann nicht jeder Ortschaftsbewohner mit dem Radl in die Stadt fahren. Und natürlich muss es immer zentrale Parkplätze für Behinderte geben. Aber jeder Einzelne von uns sollte doch sein Verkehrsverhalten überdenken und in Frage stellen: Muss ich unbedingt mit dem Auto direkt auf den Hauptplatz fahren oder tun mir ein paar Schritte zu Fuß nicht sogar gut? Und wäre es nicht viel gesünder und entspannter, öfter aufs Fahrrad zu steigen, statt sich mit dem Auto in die Blechlawine einzureihen? Und – Hand aufs Herz – genießen wir es nicht alle sehr, wenn wir beim Markt, bei der Dult oder bei einer Veranstaltung mal autofrei über den Unteren Hauptplatz flanieren können?

Ihr
Thomas Herker,
Erster Bürgermeister



von Claudia Erdenreich

Jetzt ist wieder Ruhe eingekehrt, sogar Beschaulichkeit. Ein paar Enten watscheln in Richtung Ilm und lassen sich nicht mehr stören. Kinder spielen auf den Spielplätzen, einzelne Jogger drehen ihre Runden. Auf der Insel strecken Berufstätige in der Mittagspause ihren Kaffeeöffel in den Milchschaum und die Nase in die letzte Oktobersonne. Sie rücken ihre Sonnenbrillen zurecht, als hätten sie nie etwas anderes getan, cool und großstädtisch. Posen gehört dazu, das haben wir inzwischen gelernt. Dabei sind jetzt keine Touristen mehr da, die staunend flanieren zwischen Blüten und Hauptplatz. Die nette kleine Bimmelbahn hat ihren Betrieb eingestellt, die Gästeführer suchen nach neuen Herausforderungen, der Wanderzirkus der Organisatoren ist weiter gezogen. Sie haben ihre Schreibtische und Büros weitgehend geräumt, widmen sich längst neuen Planungen, anderswo. Busfahren kostet wieder Geld, dafür gehört der Volksfestplatz endlich den Parkenden.

Letzteres hatte noch ein wenig gedauert, das Volksfest war ausnahmsweise ein Oktoberfest geworden, bei strahlendem Herbst-Sonnenschein, Zuckerwatte und Feuerwerk. Das Riesenrad leuchtete urban, gleich drei Festzelte lockten und das Kaffeezelt bot einen fröhlichen Gegenentwurf.

„Und was machen wir jetzt“, reiben sich die feierlaunigen Pfaffenhofener die Augen. Das ging schnell, zu schnell vorbei. Freilich, der Kulturherbst mit Lesungen und Ausstellungen und Konzerten versüßt die Zeit bis zum Weihnachtsmarkt. Doch die knapp sechs Hektar Park sind leer geworden, wirken fast ein wenig zu weit, zu verlassen und überschaubar. Dabei nehmen die weiteren Pläne schnell Gestalt an. Ein Freundeskreis Gartenschau wird sich gründen, wäre ja gelacht, wenn man die Grünanlagen nicht auch in Zukunft fröhlich beleben und nutzen könnte. Der Stadtrat hat ebenfalls weit vorausschauend gearbeitet.

Die Anlagen sind jetzt frei zugänglich, machen sich bereit für Grillstelle und Biergarten, für Betrieb auf

der Bühne, Hopfenernte und Schulklassen. Konzerte und Kurzfilmnacht werden Platz finden und vor allem werden Bäume und Sträucher wachsen, zu einem richtigen, dichten Park. Einem mit Schattenplätzen und herrlich geheimen Verstecken.

Trotzdem, erst einmal kommt der Winter. Langlaufloipen wären noch lustig, wenn denn jemals wieder Schnee fällt, sonst bleibt es bei Spaziergängen. Vielleicht wird es sogar zu warm für Glühwein, das macht auch nichts, denn der Park wird bleiben. Den kann man jetzt über den

Winter gebührend bewundern, in aller Stille, sich an die Weite mitten in der Stadt gewöhnen, immer noch Augen reibend. Und dann, im nächsten Frühjahr, lässt er sich erobern, so als wäre er schon immer da gewesen. Als hätte man nie etwas anderes gekannt in Pfaffenhofen als Flanieren, plätschernde Ilm, Grün mitten drin. Die Nase in der Sonne, den Blick cool Richtung Hauptplatz und die Füße im Bächlein, das könnte ein schöner Plan werden. Nicht mehr ganz in diesem Jahr, aber sehr bald in Richtung Frühling.



von Roland Scheerer

„Was hat Jesus eigentlich an Halloween gemacht?“

„Mit den anderen Kindern wird er herumgezogen sein. An Häusern geklopft. Abgelaufene Mars-Riegel eingesackt.“

„Und wenn er nichts bekam?“

„Autos mit Klopapier eingewickelt. Ratten in den Keller gezaubert. Wie es vermutlich auch damals schon der Brauch war.“

„Nein, ich meine, weil Jesus hat doch sonst an jedem Feiertag was Besonderes gemacht. Ostern und so weiter.“

„Ah, so! Nein, nichts in der Art. Halloween ist in dem Sinne kein christlicher Festtag.“

„Vielleicht hat sich ein Clown dafür erhängt, dass es Gott nicht gibt, und Jesus hat sich so darüber geärgert, dass er böse Geschöpfe über die Welt geschickt hat, und deswegen haben die Menschen sich verkleidet, um die bösen Geschöpfe zu verjagen.“

„Klingt nach Johannes-Offenbarung, da steht mehr so wirres Zeug.“

„In dem Dorf, wo die Leonie wohnt, da im Bayerischen Wald, haben Kinder mal an Halloween bei einem Mann geläutet, der kein Halloween mochte, und der hat dann die Kinder geschlagen. Mit der Faust ist er auf sie losgegangen, und mehrere kamen nach Straubing ins Krankenhaus.“

„Kraass.“

„Und nachher, sagt die Leonie, hat man ihm nichts nachweisen können.“

„Wieder typisch Polizei und Justiz! Die Schlimmsten lassen sie laufen.“

„Daraufhin hat der Mann aber dann am nächsten Tag, wie er in sein neues Auto steigen wollte, gar nicht losfahren können. Weil alle Räder platt waren, und überhaupt, die Scheiben mit großen Steinbrocken eingeworfen, und alles verbaut und verkratzt rundum und innen, die Sitze mit Hundescheiße beworfen und Öl drüber gegossen. Das Auto wurde dann direkt auf den Schrottplatz geschleppt, und da wollten sie's nicht annehmen wegen dem Gestank. Aber so was kann man sich ja mal überlegen,

bevor man Kinder haut, sagt der Vater von der Leonie. Und hat so komisch gegrinst.“

„Höhö. Wobei Selbstjustiz wie im Wilden Westen eigentlich keine Lösung ist, gell.“

„Keine Lösung, hat der Vater von der Leonie auch gesagt. Und dass er noch nie jemand so blöd hat schauen sehen wie den Kinderschreck, als er am Morgen zur Arbeit fahren wollte. Das war's wert, sagt der Vater von der Leonie.“

„Aber wird da nicht eine (hihihi) sinnlose Spirale der Gewalt in Gang gesetzt? Wir haben einen Rechtsstaat, der (prust) auf vernünftigen Prinzipien basiert. Mit Menschen muss man reden.“

„Genau. Bei manchen Menschen ist Reden völlig zwecklos, sagt auch der Vater von der Leonie.“

„Hehe, jeden Menschen kann man versuchen zu erreichen.“

„Richtig, und zwar in der Sprache, die er versteht.“

„Ja, war am Ende der Vater von der Leonie selber beteiligt an der coolen Racheaktion?“

„Der Typ wird im Leben kein Auto mehr im Dorf abstellen können, hat der Vater von der Leonie erklärt. Und dabei so schelmisch gelacht. Und dass bei dem Mann immer wieder auf mysteriöse Weise Fenster zu

Bruch gehen. Und dass ein Bauer nachts mit dem Odelfass an dem Haus vorbeigefahren ist und alles sauber eingesprüht hat. Da wird sich's einer wahrscheinlich zweimal überlegen, ob er beim nächsten Halloween ein Kind belästigt, meint der Vater von der Leonie.“

„Respekt. Was so ein Mensch braucht, ist in Wirklichkeit natürlich (umpfff, hihi) Therapie, ärztlichen Beistand!“

„Hat der Vater von der Leonie auch gesagt. Dass der Kerl einen Vollschlag hat. Und dass er nicht mehr auf der Bank arbeitet, weil er ja ohne Auto nicht mehr hinfahren kann. Und dass er wegziehen wollte, aber keinen Käufer für das Haus findet, weil doch alles nach Odel oder nach Öl stinkt, und das geht nimmer weg. Der wird sich gut überlegen, ob er nochmal ein Kind blöd anmacht, sagt der Vater von der Leonie.“

„He he. Alles aus primitivem Drang nach Vergeltung!“

„Primitiv, so hat's der Vater von der Leonie auch gesagt: ein primitiver Kerl, der seine Abreibung braucht. Drum bekommt er jetzt auch fast jede Woche eine Waschmaschine oder Möbel von Neckermann geliefert, die er nicht bestellt hat, und die er dann auf eigene Kosten zurückschicken muss. Einmal sind auch tote Schweine in seinem Garten gelegen eine Zeitlang und immer praller geworden, bis welche vom Gesundheitsamt sie abgeholt haben, und dabei ist eins von den Schweinen geplatzt. Und der Typ wurde kurze Zeit später auch zum ersten Mal abgeholt. Bei ihnen gibt es halt noch eine funktionierende Dorfgemeinschaft, und Kinder wird der so bald nicht wieder scheel anschauen, hat der Vater von der Leonie gesagt und dabei so komisch in sich hineingehustet.“

„Herrlich. Da sind doch die Leute aus dem Dorf, die so was machen, die sich so was ausdenken, keinen Deut besser. Da ist einem ja so ein einsamer, verbitterter Kinderhasser direkt sympathisch dagegen... ha ha ha.“

„Genau. So ein Kinderhasser, hat der Vater von der Leonie auch gesagt, der hat seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft verwirkt. Der steht außerhalb der Menschheit. Wär doch gelacht, sagt der Vater von der Leonie, wenn die Kinder heuer nicht ihr friedliches und vor allem sicheres Halloween feiern könnten. Da wird er schon dafür sorgen, hat er gemeint.“



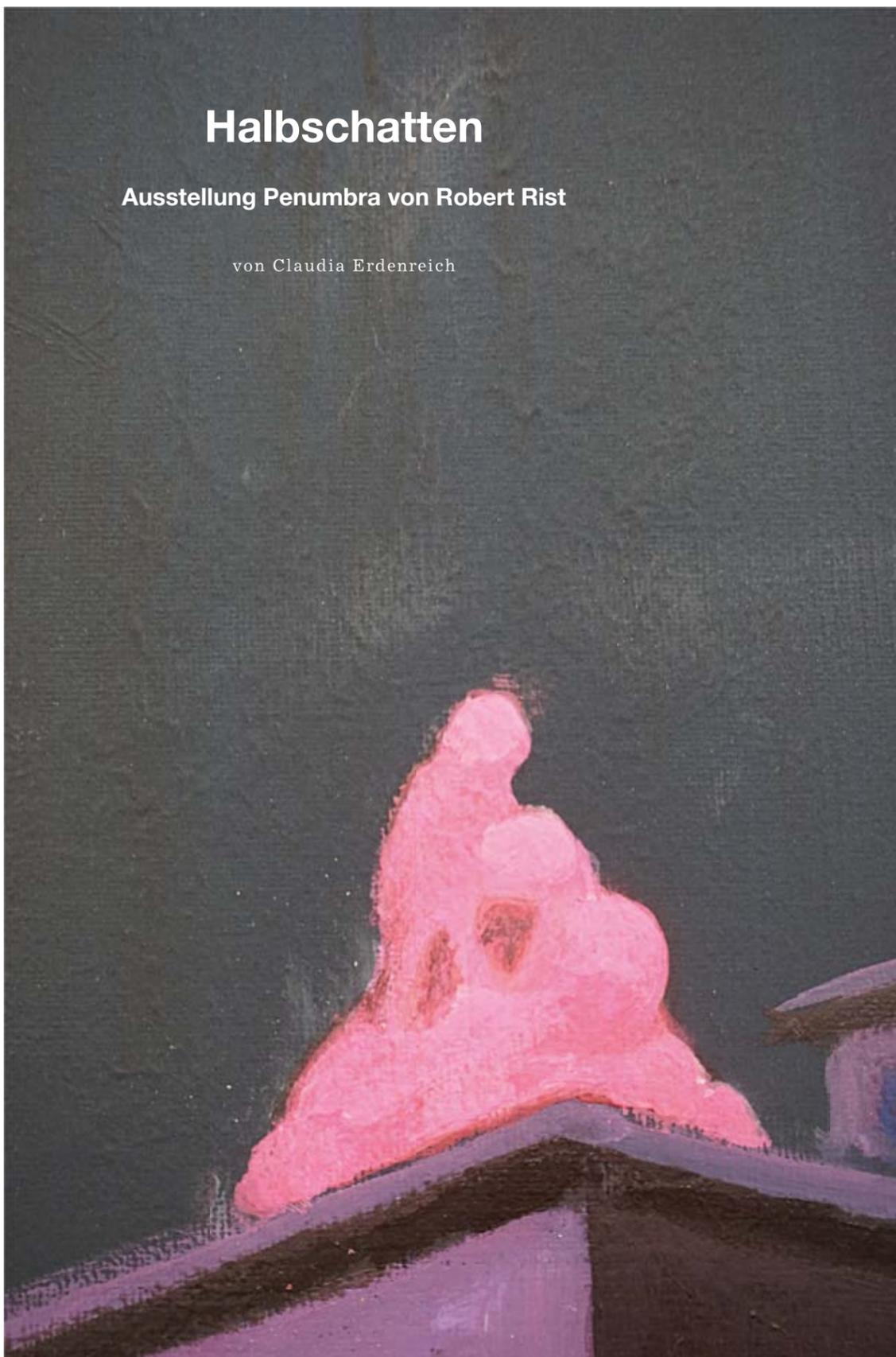


Seine Werke tragen Titel wie „Lost in Amsterdam“, „Erster Versuch“ oder schlicht „neo“. Neben klein- und mittelformatigen Werken in Acryl auf Leinwand arbeitet Robert Rist auch mit Installationen, Gips, Papier oder einer Mischung aus allem. Robert Rist

zeigte mit „Penumbra“ erstmals seine Werke in Pfaffenhofen. Der Künstler stammt aus Regensburg und studierte in Nürnberg an der Akademie der Bildenden Künste. Seit 2015 ist er als Kunsterzieher am Schyren-Gymnasium tätig und dabei so kreativ wie beliebt. Seine Bilder und Installationen waren be-

reits in verschiedenen Ausstellungen im In- und Ausland zu sehen, etwa in Wien und Budapest, Nürnberg und Karlsruhe, jedoch noch nie in Pfaffenhofen. 24 Kunstwerke waren kürzlich in der Städtischen Galerie im Haus der Begegnung ausgestellt und damit wurde ein Querschnitt seines künstleri-

schen Schaffens präsentiert. Robert Rist beobachtet Alltagsphänomene, transformiert sie dann jedoch in einen vagen Zwischenbereich. Irgendwo zwischen Licht und Schatten, Realität und Traum, Biologie und Technologie sind sie angesiedelt, mal leicht verschwommen, mal verfremdet. Manche sind im Grenzbereich von konkreter zu abstrakter Darstellung, andere losgelöst aus ihrer ursprünglichen Form und Farbe. Oft nimmt Robert Rist als Grundlage sogar private Fotografien oder banale Gegenstände. Faszinierend war etwa die grüne PET-Flasche, die mit Overhead-Projektor eine Wandprojektion ergibt, mit dem einfachen Titel „green“. Sehr nahe am Schulalltag und doch sehr weit weg. Zur Vernissage spielte die Lehrband „Burnout“ des Schyren-Gymnasiums Jazz, auch viele Kollegen waren anwesend. Robert Rists Lehrerkollege, der Künstler Christoph Scholter, erklärte den Ausstellungstitel „Penumbra“: Aus dem Lateinischen stammend bedeutet das so viel wie Halbschatten oder Zwielficht. Also genau passend für die spannenden und sehenswerten Werke des Künstlers, die teils unverkäuflich sind, teils erworben werden können. Die Ausstellung war bis zum 22. Oktober in der Städtischen Galerie im Haus der Begegnung zu sehen.



Halbschatten

Ausstellung Penumbra von Robert Rist

von Claudia Erdenreich



Christoph Scholter, Robert Rist und Steffen Kopetzky (von links)



Burn Out, Lehrband des Schyren-Gymnasiums, spielte zur Vernissage

Donald Trump, die Flüchtlingskrise, der Brexit, nationale Alleingänge und Abspaltungsbestrebungen lassen den Bemühungen um ein geeintes Europa zurzeit nur wenig Spielraum. Sie scheinen teilweise sogar ein vergebliches Unterfangen zu sein. Auch die gegenwärtigen Wahlen in Mitgliedsstaaten der EU haben dazu beigetragen, dass die einst herrschende positive Grundstimmung stark gedämpft wurde. Allein die Wirtschaft boomt aufgrund des seit einigen Jahren nicht ermüdenden Aufschwungs der Weltkonjunktur. Aber sie besitzt zusammen mit dem Euro wohl doch nicht die integrierende Kraft, Europas Einigung hin zu einer krisenfesten Gemeinschaft zu aktivieren. Zudem kann es mit ihr schon morgen zu Ende gehen. Und dann fänden jene Bedenken, die einige Protagonisten der Einigungsbemühungen von Beginn an getragen haben, ihre spürbare Bestätigung. Jacques Delor, der französische Sozialist und Präsident der Europäischen Kommission, der den Integrationsprozess gerade im wirtschaftlichen



Volkstanzgruppe aus Cunardo (Lombardei)

Mitglied des Ausländerbeirats der Stadt München, als 1. Vorsitzender sehr intensiv in seine Vereinsarbeit ein. Wie bisher werden die Mitgliederversammlungen in Pfaffenhofen abgehalten. Die Teilnahme beim Einzug zum hiesigen Volksfest gilt im Verein als eine vornehme Pflicht. Kunst und Kultur werden als tragende Fundamente und als die eigentlichen Kraftquellen einer wirklichen Integration gesehen. „Wir müssen unsere gemeinsame europäische Kul-

Menschen unterschiedlicher Regionen und Traditionen Europas sich kennenlernen und näherkommen, damit so ein gemeinsames Europa von unten her entstehen und wachsen kann.“ Ein Europa der Bürger ist der innigste Wunsch des Maestro del Arte, „Globalisierung“ andererseits für ihn ein Begriff, den er nicht sehr gerne hört, weil damit seiner Ansicht nach jegliche Kultur zerstört werde. Für seine seit 1992 durchgeführten vielfältigen Aktivitäten mit



„Lupolli e Uva“ aus Varese

Initiativen zur europäischen Integration wichtiger denn je

Pro Europa Una mit ungeschmälertem Engagement

von Hellmuth Inderwies

Bereich in den 90er Jahren intensiviert hat, konstatierte nicht nur einmal, dass man einen Binnenmarkt nicht lieben könne. Und Jean Monnet, einer der Gründerväter, soll sich folgendermaßen geäußert haben:

„indem die Kunst, die Traditionen und Bräuche, die christlichen Wurzeln, die Familie bewahren und pflegen wie eine wertvolle Pflanze“, ist das zentrale, von Antonio Cigna formulierte Motto des Vereins,

dem „Hopfen- und Weintraubenfest“ als Auftakt ist dem „bayerischen Römer“ in Pfaffenhofen bereits im April 1994, wie jüngst auch dem ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, die Europamedaille („Medaille für besondere Verdienste um Bayern in einem Vereinten Europa“) verliehen worden. Und dieses Fest, bei dem die für Bayern und Italien charakteristischen Kulturgüter den kirchlichen Segen erhalten, wurde in der Hallertau (in Pfaffenhofen, Scheyern und Wolnzach), und in Italien (im Petersdom in Rom, in Ponte Como und im Kloster Montecassino) gefeiert.

Zuletzt fand es zum zweiten Mal heuer Ende September im Liebfrauen- dom in München statt, wo wiederum Dompfarrer, Domkapitular Hans-Georg Platschek, die Weihe vornahm. Fürbitten um die Erhaltung des Friedens zum Wohle Europas und zum Schutz seiner Bürger sowie gegenseitiges Vertrauen der Menschen, damit eine Integration der Völker gelinge, gehören zum Zeremoniell. Hopfen

und Weintrauben, in einem Korb vereint, sollen gewissermaßen als Symbol von Einheit und Frieden für ganz Europa gelten, in gleichem Sinn wie die „Benediktinische Fackel“, die „Fiaccola Benedettina“. Sie wird jedes Jahr in einer europäischen Großstadt in einem Gottesdienst entzündet und auf einem Pilgerweg nach Montecassino an das Grab des heiligen Benedikt, des Vaters des Abendlands, gebracht. Anschließend an das kirchliche Zeremoniell traten heuer auf dem Frauenplatz in München Tanzgruppen aus Polen, Slowenien, Rumänien, Italien und Deutschland mit Darbietungen auf. Der italienische Cori Alpini intonierte „Va Pensiero“, den Gefangenenor aus dem dritten Akt der Oper „Nabucco“ von Giuseppe Verdi. Mit einem gemeinsamen Diner beim Augustiner Klosterwirt fand das Fest seinen Ausklang. Im Jahr 2017 ging zuvor bereits eine Reihe von Veranstaltungen über die Bühne: Die Beteiligung von Pro Europa Una an einem „Nachmittag mit den Familien“ im April, wobei man im Rahmen der musikalischen Darbietungen den italienischen Tenor Giuseppe del Duca verpflichtet hatte. Im Anschluss daran fand ein gemeinsames Kochen zahlreicher landesspezifischer Gerichte statt. Im Juli stand die Region Marken und ihre kulturelle Bedeutung für Europa im Mittelpunkt eines Projekts. Nach Film- auführungen und einem Vortrag von Hellmuth Inderwies über drei berühmte Künstler dieser Region (Raffaello, Gioachino Rossini und Giacomo Lombardi) fand eine Weinprobe mit Produkten dieser Landschaft statt. In

den Jahren zuvor hatte man bereits ähnliche Veranstaltungen zu Lati- um, Emilia-Romagna, Sardinien und Lombardei organisiert. Als nächstes Projekt steht ein „Großelterntag“ in Pfaffenhofen, in München und in Rosenheim an. Im Dialog der älteren Generation mit ihren Enkeln geht es darum, die Grundwerte Europas vorzustellen und zu vermitteln. Ein politisch und wirtschaftlich kooperierender loser Staatenbund, wie er in den Anfängen der europäischen Einigung als erster Schritt angedacht war und heute wieder diskutiert wird, kann wohl nicht die Lösung sein, wenn es darum geht, Alleingänge und da vor allem die Gefahr von harten Auseinandersetzungen unter den Nationen in Zukunft zu verhindern. Waren es ja schließlich die



Slowenischer Kulturverein Lipa München

„Wenn ich es noch einmal zu tun hätte, würde ich mit der Kultur beginnen.“

Umso mehr sind heute Aktivitäten von Bedeutung, wie sie sich Pro Europa Una e.V. als Zweck und Zielsetzung der Vereinsarbeit widmet. Dafür hat man auch den Status der Gemeinnützigkeit erhalten. Als Europäischer Kulturverein 1993 in Pfaffenhofen von Antonio Cigna gegründet, ist die Verwaltungsarbeit zwar vor geraumer Zeit in die Landeshauptstadt verlegt worden, um damit einen größeren Einflussbereich zu schaffen. Mitgliederstand und Freundeskreis sind angewachsen. Der heutige Ehrenvorsitzende wacht aber hierzulande nach wie vor sehr umsichtig darüber, dass die von ihm einst initiierten Veranstaltungen durchgeführt werden. Zudem lebt der Stamm der Altmitglieder in der Kreisstadt und ihrer Umgebung. Sie bezieht sein Nachfolger Andrea Masciavé, Projektleiter bei BMW und



Maestro del Arte Antonio Cigna



„Die Ilmtaler“ beim Umzug auf dem Hauptplatz



Umzug beim Hopfen- und Weintraubenfest in Pfaffenhofen

Katastrophen zweier Weltkriege, die das Integrationsprojekt in Gang setzten. Derartiges dürfe nie mehr passieren, war das einhellige Postulat. Von einer Besinnung auf die traditionellen gemeinsamen ethischen und kulturellen Werte, die die Grundvoraussetzung für die Integration und ein friedliches Zusammenleben der Völker böte, ist man aber meilenweit entfernt, wenn man sich über den Schutz der Außengrenze schon nicht einigen kann und über mitunter recht seltsame bürokratische Verordnungen nicht hinauskommt. EU-kritische Parteien und Populismus mit einem oft sehr merkwürdigen „Werteverständnis“ sind zu einer großen Herausforderung geworden. Gerade deshalb ist die Besinnung auf das, was die europäische Geschichte auch an gemeinsamen positiven Faktoren besitzt, gegenwärtig unabdingbar notwendig. Initiativen, wie sie von Pro Europa Una in Gang gesetzt werden, sind wichtiger denn je.

Wie immer recherchierte Stadtarchivar Andreas Sauer genau, gründlich und umfassend. Vor 150 Jahren wurde der Bahnhof in Pfaffenhofen eröffnet, der Zug von München nach Nürnberg fuhr erstmals und hielt auch hier an. Ein wirklicher Meilenstein der Stadtgeschichte, der das Leben der Men-

aber alles andere als schnell. Zehn Kilometer in der Stunde galten als hohe Geschwindigkeit im 18. Jahrhundert, das damit schon „Zeitalter der Mobilität“ genannt wurde. Denn erstmals gingen Menschen auf Reisen, nicht nur wenige Adelige, sondern auch Bürger.

Weit kam man aber mit der Postkutsche nicht. Immerhin in einem Tag bis in die nächste große Stadt, nach München oder Ingolstadt, oder bis zur nächsten Station, nach Wolnzach oder Geisenfeld. Von Geschwindigkeit oder Komfort konnte aber lange keine Rede sein.

Die Eisenbahn veränderte alles, das Leben, die Abläufe, die Warenlieferungen, die ganze Gesellschaft und Arbeitswelt. Am 14. November 1867 war es soweit, der Zug kam. Andy Sauer widmete sich dem Thema mit einem weiteren Heft der „Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n)“. Die Reiseschwwindigkeit erhöhte sich auf immerhin 30 bis 40 Stundenkilometer, das rief durchaus auch Ängste hervor, manche hatten ernsthafte gesundheitliche Bedenken bei dieser Raserei.

Das neue Stadtgeschichten-Heft liegt kostenlos aus, umfasst 90 Seiten und ist reich bebildert; es macht Lust zu blättern, zu stöbern und zu entdecken. Herrlich nostalgische, lustige, erstaunliche Fotodokumente hat der Stadtarchivar ausgegraben und veröffentlicht. Erste Pläne sind zu sehen und alte Stadtansichten, Fuhrwerke, Gleisbau und Bahnhofsgaststätten.



Altbürgermeister Hans Prechter und Stadtarchivar Andy Sauer

schon und der Betriebe gravierend veränderte.

Bis dahin galt: Wer nach Pfaffenhofen oder weg wollte, konnte zu Fuß gehen, reiten oder die Kutsche nehmen. Und die war zwar seit den Zeiten von Thurn und Taxis als Postkutsche durchgeplant und pünktlich,

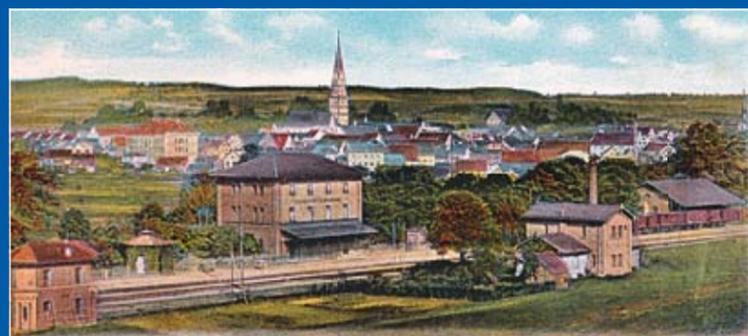


Foto: Stadtarchiv Pfaffenhofen

Fast meint man den Dampf der alten Lokomotiven noch aus den Bildern zu riechen, den Lärm der Menschen, die dicht gedrängt warten.

Andreas Sauer stellt die Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert dar, den Bau der Bahnlinie, die wirtschaftlichen Impulse, die davon ausgingen. Er betrachtet auch die Bahnstrecke in Kriegszeiten, die Entwicklung nach 1945 bis hin zum jüngsten ICE-Ausbau. Wissenschaftlich fundiert, dennoch unterhaltsam, spannend und leicht zu lesen.

Altbürgermeister Hans Prechter begrüßte die Gäste bei der Vernissage im Rathaus und betonte die Bedeutung der Eisenbahn auch für die Stadt heute.

Die zweigeteilte Ausstellung ist bis 27. Oktober im Rathaus zu sehen und bis 17. November direkt am Bahnhof.



Als die Züge fuhren

150 Jahre Eisenbahngeschichte in Pfaffenhofen

von Claudia Erdenreich



Austausch unter Gästeführern

Treffen mit Besichtigungen im Kloster Scheyern

von Claudia Erdenreich

Auf Einladung von KUS (Kommunalunternehmen Strukturentwicklung) trafen sich 25 Gästeführer aus dem ganzen Landkreis im Kloster Scheyern. Neben einer Wildkräuter-Führung und natürlich einer Führung durch das Kloster und die Brauerei stand vor allem der Austausch im Mittelpunkt der Zusammenkunft. Gästeführer sind kommunikativ, sie haben sich viel zu erzählen über ihre Gruppen und Führungen, neue Touren, Ideen für Themenführungen oder Erfahrungen in ihren Orten. Projektmanagerin Lisa Sutter von KUS begrüßte die Gästeführer am Abend in einem Nebenraum der Klosterklosterstätte und stellte ihre Arbeit im Bereich Freizeit, Erholung und Tourismus dar. Messebesuche, zahlreiche Publikationen und weiterer Ausbau etwa des Rad- und Wanderwegenetzes standen im Mittelpunkt.

Zusätzlich wurde in einem differenzierten Fragebogen die Erfahrungen, Wünsche und Einsatzmöglichkeiten der Gästeführer im Landkreis abgefragt. Diese kamen aus Pfaffenhofen, Geisenfeld, Vohburg und anderen

Orten, einige hatten vor allem auf der Gartenschau geführt. Wenige können bereits umfassende Qualifikationen, vor allem aus anderen, großen Städten wie München und Regensburg, vorweisen, eine Zertifizierung und



Frater Matthäus führt durch die Kirche



Zuvor hatten viele schon am späten Nachmittag an der Wildkräuter Führung durch Kräuterpädagogin Ulrike Kainz teilgenommen. Bei strahlendem Sonnenschein erkundeten sie die Umgegend rund um den Prielhof und erfuhren, dass der frühe Morgen die beste Erntezeit für Kräuter ist. „Wir sind jetzt Kräuterhexen und mixen einen Zaubertrank“, lachten ein paar der Teilnehmer danach begeistert und überlegten, wie sie dieses neue Wissen in ihre Touren integrieren könnten. Gespannt gingen alle danach auf die Klosterführung. Pater Matthäus zeigte souverän, herzlich und mit umfassendem Wissen die Kirchenräume. Von der Geschichte der Grafen von Scheyern bis zur heutigen Nutzung erfuhren die Teilnehmer auf dem Rundgang. Dazu gehörte nicht nur der Kirchenraum, sondern auch Kreuzgang, Grablage der ersten Wittelsbacher, Sakristei und schließlich sogar ein Blick in die kleine Brauerei. Danach waren sich alle Teilnehmer

einig: Nicht nur die Führungen haben sich absolut gelohnt, auch der Austausch untereinander sollte intensiviert werden. Der Landkreis Pfaffenhofen hat mehr zu bieten als nur vereinzelt Stadtführungen.



Lisa Sutter von KUS mit den Gästeführern

sind Mitglied im Bundesverband. Andere würden gerne mehr führen und sich weiterbilden.

Lisa Sutter stellte zusätzliche Fortbildungen im nächsten Jahr in Aussicht, dann stand der Erfahrungsaustausch und Zusammenschluss im Mittelpunkt des Abends. Ideen für neue Konzepte und Führungen, für landkreisweite Unternehmungen wurden begeistert zusammengetragen. Die einen haben Erfahrung mit der Konzeption, die anderen mit Schauspielführungen, auch geführte Wander- und Radtouren standen zur Diskussion. Ebenso sollten behinderte Gäste oder ältere Menschen nicht in der Planung vergessen werden, fanden die anwesenden Gästeführer.



An einem Bächlein helle

Rathauskonzert mit Christoph Soldan

von Claudia Erdenreich

„Von einem Ohrwurm zum anderen“, kündigte Kulturreferent Peter Feßl in seiner Begrüßung das zweite Rathauskonzert an. Christoph Soldan und die schlesischen Kammersolisten boten im ausverkauften Festsaal ein rein klassisches und bewährtes Programm und nahmen das Publikum damit sofort für sich ein. Der Frankfurter Dirigent und Pianist Christoph Soldan wurde bereits in den 80er Jahren bekannt durch eine Tournee mit Leonard Bernstein. Seither spielte er mit zahlreichen bekannten Orchestern und in großen Häusern. Die schlesische Kammerphilharmonie geht in diesem und im nächsten

Jahr zusammen mit Christoph Soldan auf Tournee durch ganz Europa. Dem Konzertgremium, das die Pfaffenhofener Rathauskonzerte organisiert, ist es dabei gelungen, diese Musiker auch in die Stadt zu holen. Gerhard Weinberger, Stefan Daubner, Auwi Geyer, Manfred Leopold, Max Penger, Dieter Sauer und Peter Wittrich haben dabei wie jedes Jahr für die Rathaus-Konzertsaison mit ihrem fundierten Wissen und ihren umfassenden Kontakten treffsicher ein so abwechslungsreiches wie hochkarätiges Programm zusammengestellt.



fünf Musiker mit den fast unaussprechlichen polnischen Namen vor. Das „Forellenquintett“ spielte er meisterlich, aber fast zu schnell am Steinway Flügel. Die Melodie des Quintetts greift dabei das Lied „An einem Bächlein helle...“ auf und verlockte so manchen Zuhörer fast zum Mitsummen.

Der begeisterte Applaus führte zu gleich drei Zugaben, bei denen die Musiker zeigten, dass sie auch weit über das rein klassische Programm hinaus gehen können. Nach der hebräischen Weise „Hava Nagila“ hörte das Publikum ungewohnte Klän-



ge der Rock-Gruppe Queen auf den Streichinstrumenten.

Peter Feßl stellte am Ende des Konzerts noch die neue Kultur-Mitarbeiterin Petra Schweiger vor, die auch Ansprechpartnerin für die Konzertreihe ist.

Die Pfaffenhofener dürfen sich bis März noch auf vier weitere große Rathauskonzerte freuen. Darunter auch ein Sonatenabend, ein Klavierabend und ein Zusatzkonzert mit Gesang und Orgel in der Stadtpfarrkirche.

IMPRESSUM

Verlag/Herausgeber/Herstellung:
KASTNER AG – das medienhaus,
Schloßhof 2–6, 85283 Wolnzach,
Telefon 08442/9253-0

Vi.S.d.P.: Kilian Well
E-Mail: der-pfaffenhofener@kastner.de

Redaktion: Claudia Erdenreich,
Kilian Well, Hellmuth Inderwies,
Lorenz Trapp

Layout: Monika Lang

Anzeigen: Claudia Scheid
Telefon: 08442/9253-704

Erscheinungsweise: monatlich

Der Pfaffenhofener erhalten Sie in der Buchhandlung Osiander, der Buchhandlung Kilgus, bei Schreibwaren Daubmeier, Schreibwaren Prechter, Tabak Bergmeister, Tabak Breitner etc.

Nächste Ausgabe voraussichtlich

Freitag, 24.11.2017



Schon die Anfahrt ist beeindruckend: Hoch ragt der Kirchturm über dem Hügel auf, aber erst wenn man das Eingangstor durchschreitet, offenbart sich die imposante und historisch äußerst bedeutsame Klosteranlage der Benediktiner. Die Grablege der ersten Wittelsbacher zieht zur Recht zahlreiche Besucher an.

Ein riesiger Innenhof, liebevoll gepflegte Gärten und umfassend restaurierte Gebäude erwarten die Gäste. Mit elf Mönchen und rund fünfzig Mitarbeitern ist das Kloster heute auch ein Wirtschaftsbetrieb. FOS und BOS sind angesiedelt, zahlreiche Schüler hasten über das Gelände, W-LAN garantiert Moderne. Ein Wohnheim gehört zur weitläufigen Anlage und ein Gästehaus, offen für Tagungen oder Teilnahme am klösterlichen Leben. Ein Klosterladen findet sich auf dem Spaziergang über das weitläufige Areal, Brauerei und sogar eine kleine Brennerei, Metzgerei sowie eine Gaststätte, die Klosterschenke. Und natürlich Ökonomiegebäude, Wälder, Fischweiher. In der Mitte unübersehbar die Kirche, der Turm, die verschlossenen Privaträume der Mönche. Dazu zahlreiche Nebenkapellen, ein wundervoller alter Kreuzgang und natürlich die Gräber der ersten Wittelsbacher: Otto I., Otto II., Ludwig der Kelheimer sind hier unter anderem bestattet – ein beeindruckender Ort für die Freunde der bayerischen Geschichte. Dazu ein Partikel vom Kreuze Christi, seit 800 Jahren im Kloster, urkundlich belegt aus Jerusalem. Die Scheyerer Kreureliquie ist gefasst im berühmten Scheyerer Doppelkreuz und zieht auch heute noch viele Gläubige an.

Vorkommnisse, lustige und traurige, etwa vom Pater, der auf der Titanik umkam, und man meint fast das eisige Meer zu spüren.

Vermutlich schon sehr früh befand sich an der Stelle des heutigen Klosters eine Kirche und eine Burg.

Kloster mit Geschichte

Sehenswerte
umfangreiche
Anlage in Scheyern

von Claudia Erdenreich

Kloster Scheyern
Schyrenplatz 1
85298 Scheyern
Tel. 08441 7520
www.kloster-scheyern.de
Führungen: Sonntag 15 Uhr
und auf Anfrage

Im zwölften Jahrhundert wandelte Otto von Wittelsbach die Burg in ein Kloster, die wurde zur ersten Grablege, bis 1253, bedeutend nachdem die Wittelsbacher an die Macht kamen in Bayern.



Im Innenhof der Klosteranlage



Im Innenraum der Kirche

Innenhof und Kirche sind zugänglich, doch die ganze Geschichte, die Bedeutung des Klosters offenbart sich erst mit einer Führung. Die hält unter anderem Frater Matthäus äußerst fachkundig, freundlich und souverän. Keine Frage, die er nicht beantworten könnte, kein Stein, keine Figur, die er nicht kennt. Er liebt das Kloster, die ganze Geschichte, das wird während seiner Führung sofort deutlich. Immer neue Türen öffnet er, erzählt so kundig und kurzweilig wie nur passionierte Gästeführer das können. Dazwischen streut er

Die Führung startet vor der Basilika, ein Blick über die Landschaft lässt eher Toskana erahnen als Oberbayern. Im mächtigen, freistehenden Kirchturm läuten 14 Glocken, die schwerste wiegt zehn Tonnen. Die Basilika, obwohl noch immer in Renovierung, leuchtet hell und einladend. Nur nebenbei berichtet Frater Matthäus vom Klosteralltag. Die Mönche arbeiten als Religionslehrer und in vielfältigen Aufgaben im Kloster, ihr Tag beginnt früh, geprägt von Gebet und Arbeit. Frater Matthäus führt in die Kreuzkapelle mit der Reliquie, in den



Frater Matthäus bei der Klosterführung

Kreuzgang, der noch aus der Romanik stammt, in die herrlich vertäfelte Sakristei mit wunderschönen Messgewändern und zum Grab der ersten Wittelsbacher. Ein stiller Innenhof wird vom Kreuzgang aus sichtbar, nur der Klausurbereich der Mönche bleibt verschlossen. Darin eine Bibliothek mit 160.000 Bänden. Schon im Mittelalter befand sich hier eine Schreibschule. Das Kloster wurde im frühen 19. Jahrhundert wie nahezu alle Klöster säkularisiert, viele bedeutende Bücher, Dokumente und Kunstwerke

gingen verloren. Einige Jahrzehnte später, unter König Ludwig I. zogen wieder Mönche ein. Auch rings um das Kloster begegnet den Besuchern Geschichte. Seit frühester Zeit siedelten Menschen in der fruchtbaren Gegend, etwa unten an den Weihern, beim Prillhof. Grabhügel finden sich in den Wäldern und eine keltische Viereckschanze. Und natürlich ranken sich auch Legenden um den Ort. Vor über tausend Jahren soll der Teufel persönlich Arnulf den Bösen auf die Stammburg der Wittelsbacher nach Scheyern geschleppt

und unten im Weiher versenkt haben. Der heißt folgerichtig noch heute Teufelsweiher und manche meinen, den bösen Arnulf dort tatsächlich noch zu sehen, in nebligen Nächten. So böse war Arnulf wohl gar nicht, und die Umgebung bei den alten Ökonomiegebäuden wirkt idyllisch und friedlich. Das Bier aus der Brauerei ist inzwischen wieder ein Geheimtipp, zehn Sorten zeigt Frater Matthäus stolz beim Blick in die kleine Anlage. Die Führung bleibt auch nach zwei Stunden spannend, ein erster Blick, der das Gefühl hinterlässt, tiefer eintauchen zu wollen in die Geschichte, das klösterliche Leben, den Glauben und die Geheimnisse.



Geheime Winkel im Kloster

Galerie mit Innenleben

Eine Ausstellung mit deutschen und kroatischen Künstlern präsentiert sich bei „kuk44“



Seit Kurzem befindet sich eine neue Galerie in der Auenstraße 44, in jener Ecke, die man seit der Gartenschau gerne „Pfaffenhofens Schwabing“ nennt. Musik, Kneipen, Restaurants, und jetzt auch eine Galerie: „kuk44“. Falls Sie nun an Kunst und Kultur, Kunst und Krempel oder anderen Unsinn denken: Lea Heib, die Initiatorin, hat dabei auch an die k.u.k.-Zeit gedacht, an die Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Die Kroatin aus Zagreb, von der Liebe vor vielen Jahren nach Bayern geführt, hat in ihrer ursprünglichen Heimat Zeugnisse und Erbe jener Zeit kulturell schätzen gelernt. Deshalb zielt auch ein Original-k.u.k.-Kanapee (mit Fuchsschädel) ihre Galerie.

Die konkrete Idee dazu entstand aus dem Wunsch, Künstlerfreunden in Kroatien eine Möglichkeit zu bieten, ihre Arbeiten auch auf deutscher Bühne zu präsentieren. In den letzten Jahren knüpfte sie zudem zahlreiche Kontakte zu hiesigen Künstlern, die sie in ihrem Vorhaben ermuntert und bestärkt haben. „Es ist schön, Neues zu beginnen, zu riskieren, zu probieren und zu verstehen“, fasst Lea Heib ihre Intention zusammen.

Nun ist die Galerie kuk44 (die Schnapszahl im Namen möge Glück bringen, ist aber grundsätzlich der Hausnummer zu verdanken) in der Auenstraße offiziell eröffnet. Mit Werken von Ida Ozbolt, Andrea Koch, Angelika Schweiger, Markus Jordan und Walter Heidenreich ist die erste Ausstellung „Innenleben“ gut bestückt.

Zahlreiche Gäste kamen zur Eröffnung, es herrschte ein reges Treiben in und vor der neuen Galerie. In ihrer Begrüßungsrede ließ Lea Heib die Arbeiten der Künstler für sich sprechen: Ida Ozbolt, die Schwester der Galeristin aus Zagreb, experimentiert gern, wenn es um Formen und raumübergreifende Techniken geht; Andrea Koch schafft Skulp-



turen, und zwar ausschließlich mit der Kettensäge; Angelika Schweiger – Künstlerin aus Leidenschaft – hat den Pinsel seit 16 Jahren für Mischtechnik und Druckgrafik nicht mehr aus der Hand gelegt; Walter Heidenreichs Werke strahlen nicht nur Formstrenge, sondern auch sinnliche, unterhaltsame Freundlichkeit aus; die Arbeiten des Lichtkünstlers Marcus Jordan fordern durch ihre optisch-kinetischen Reize die Wahrnehmung des Betrachters heraus.

„Innenleben“ – dieses Wort gibt es in der Muttersprache von Lea Heib gar nicht: „Die Menschen in Zagreb benutzen mehrere Möglichkeiten der Umschreibung. Und doch ist es gerade das, was wir landläufig als Kunst bezeichnen, das reproduzierte Innenleben des Erschaffenden. Hier lässt uns der Künstler in seine Seele schauen. Freilich ist das nicht immer sofort erkennbar, viel Doppeldeutiges jedoch eröffnet den Raum für phantastische Interpretationen. Wer sich auf diese Forschungsreise Kunst

begibt, hat auf jeden Fall schon gewonnen – in der „Galerie kuk44“.

P.S.: Am Freitag, 17. November 2017, lädt Lea Heib um 20 Uhr unter dem Motto „Mordsgaudi“ zu einer kabarettistischen Krimilesung mit Werner Gerl ein; zur Finissage des „Innenlebens“ am 1. Dezember 2017 um 20 Uhr; sind ebenfalls alle Kunstinteressierten herzlich willkommen.
(lot/mh)



Galerie kuk44

Lea Heib

Auenstraße 44

85276 Pfaffenhofen

Tel. 08441 4007699

Mobil 0159 03063687

www.galeriekuk44.de

Öffnungszeiten:

Mo. – Fr. 14 – 18 Uhr

Di. 9 – 13 Uhr

Sa. 9 – 13 Uhr